



herzlichen glückwunsch!

marienkapelle neuenbürg wird 150 jahre alt

Diese Stiftung geschah in Gegenwart des unterzeichneten Pfarrverwesers und mehreren Mitgliedern des Stiftungsvorstandes

Prailer, Pfarrverweser

Franz Josef Fuchs, Stiftungsmitglied

Johan Georg Oestreicher, Stiftungsmitglied

Georg Martin Frank, Stiftungsmitglied

Würde man versuchen die Kerzen für diesen Geburtstag auszublasen - einmal Luft holen würde mit Sicherheit nicht ausreichen!

Die Kapelle, Ort der Kräuterweihe bei unserem Kapellenfest, wird in diesem Jahr 150 Jahre alt!

Im Erzbischöflichen Archiv existiert in den Pfarrakten der Filialkirche Neuenbürg eine Stiftungsurkunde, die belegt, dass im Jahr 1856 die Marienkapelle zu Neuenbürg erbaut wurde.

Eine ausführliche Berichterstattung über die Kapelle, erschien bereits im Hutzelblättle von 1997.

Im Jahr 1996 restaurierte der Heimatverein Neuenbürg (damals noch Ortsgruppe Neuenbürg, des Heimatvereins Kraichtal - unter der Vorstandschaft von Fritz Zorn) in 450 freiwillig geleisteten Arbeitsstunden die Marienkapelle.

Im August des gleichen Jahres weihte Pfarrer Josef Östringen im Beisein von Bürgermeister Horst Kochendörfer die frisch restaurierte Kapelle ein.

Stiftung

Geschehen zu Neuenbürg den 30ten April 1856.

Im Namen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, zur größeren Ehre Gottes und zur Verherrlichung seiner Heiligsten Mutter und Jungfrau Maria, bestimmen wir Unterzeichnende folgendes:

Wir, Sebastian Zorn, Bürgermeister, und Franz Josef Baumgärtner, Gemeinderat, wollen hier eine Capelle bauen. Diese soll erbaut werden zur Ehren der Allerheiligsten Jungfrau und zwar zu Ehren ihrer unbefleckten Empfängnis, soll einen Altar erhalten, auf welchem auch eine heilige Messe gelesen werden darf, soll außerhalb des Dorfes in einer Entfernung von ungefähr 5 Minuten erbaut werden. Wir bauen diese Capelle aus unseren Mitteln und tun es eines Versprechens zufolge und zur Förderung der Andacht zur heiligen Gottesmutter, die dem armen Menschengeschlecht noch nie den Beistand versagt hat.

Ich, Georg Josef Dengel, vermache zur Unterhaltung und fernem Beistand ein Kapital von

50 Gulden

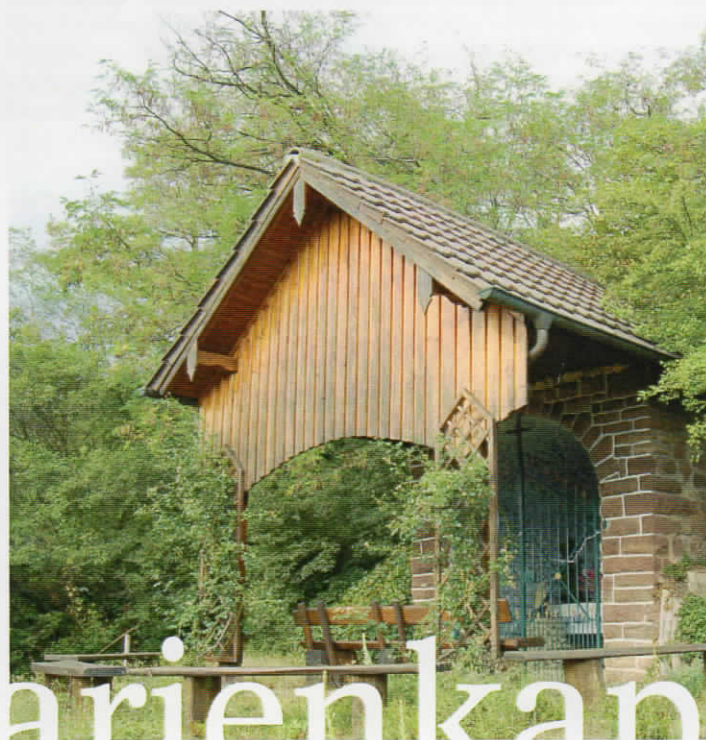
und wünsche, dass Sr. Exzellenz unser Hochwürdigster Herr Erzbischof, Hermann Vicari, die Erlaubnis zur Aufstellung eines Opferstockes erteilen möge.

Möge Gott dieser Stiftung seinen Segen erteilen.

gez. Sebastian Zorn, Bürgermeister

gez. Josef Baumgärtner, Gemeinderat

gez. Georg Josef Dengel, Gemeinderat



impressum

Herausgeber:

Heimatverein Neuenbürg e.V.
c/o Hartmut Hubbuch

Redaktion:

Hartmut Hubbuch, Edgar Keller, Günter Oestreicher,
Jürgen Schmid, Matthias Zimmermann

Layout/Gestaltung:

Patrick Hubbuch



ein schlachttag in neuenbürg

„ja dann wird die sau geschlachd' un daraus worschd gemachd...“

Das Schlachten des selbst gezogenen Schweines war früher ein regelrechtes Fest für die ganze Familie.

Am Vortag wurden alle notwendigen Zutaten für das Schlachtfest vorbereitet.

Die Kartoffel (für die „Krumbiraworscht“) gekocht, Zwiebeln und Knoblauch geschält und alle Gewürze gerichtet, die für das „Metzeln“ benötigt wurden.

Morgens um dreiviertel acht war es dann soweit. Der Metzger kam mit seinem Handwagen, worin sich alles befand, was er benötigte:

Verschiedene Schlachtmesser, Ketten und Zubehör zum Entborsten, Wurstfüller („Wursthörnle“), einen Flaschenzug mit „Krummholz“, den Bolzenschussapparat und eine Fleischmaschine.

Nun ging es gleich zum Saustall. Mit einem Strick wurde das liebe Tier an einem der Hinterfüße angebunden, aus dem Stall „geschoben“ und an einem speziellen Eisenring, der in der Wand eingelassen war, festgebunden.

Unser Mitglied Otto Barth erinnert sich, dass er mit seinem Vater bei manchen Hausschlachtungen das Borstentier wieder einfangen musste, da der Strick gerissen war.

Die Kirchturmuhren schlug acht – die letzte Stunde für das Haustier. Nachdem der Bolzenschussapparat und das Stechmesser zum Einsatz gekommen waren, musste eilends die Schüssel gereicht werden, in der das frische Blut aufgefangen und gerührt wurde. Diese wichtige Arbeit war immer der Hausfrau vorbehalten.

Jetzt wurde das Schwein in die „Brümulde“ gelegt, um ihm Borsten, Haare sowie alle Klauen an den Vorder- und Hinterläufen zu entfernen.



Nach dieser Prozedur legte der Metzger die Sehnen an den hinteren Füßen frei, befestigte das „Krummholz“ daran und hängte das Tier mit Hilfe des Flaschenzuges auf.



Nun war es an der Zeit sich den ersten Vormittagsschnaps zu genehmigen. Dies war bei den teilweise sehr frostigen Temperaturen eine angenehme und wärmende Wohltat (Mineralwasser wäre bestimmt eingefroren).



Kaum waren die Schnapsgläser weggestellt, kam auch schon der zweitwichtigste Mann an diesem Tag - der Fleischbeschauer Herr Dieterle.

Seine Aufgabe war es, den unbedenklichen Verzehr des Fleisches festzustellen.

Mit dem Fahrrad aus Oberöwisheim kommend, „beschaute“ er sogleich das Schwein. Auf manche Innereien und besonders auf die „Drüsen“ hatte er es abgesehen. Behutsam wurde das Mikroskop ausgepackt, ein paar kleine Stückchen Fleisch mit einer Schere abgeschnitten und genauestens untersucht.

„Alles in Ordnung!“ rief er, holte sein Stempelkissen und den Stempel heraus, um auf das noch hängende Schwein seine vielen Stempel mit der Aufschrift „trichinenfrei“ zu hinterlassen.

Der Hausfrau oblag es die Rechnung für das Fleischbeschauen zu bezahlen. Abgerechnet wurde zum Festpreis - zum Glück nicht nach der Anzahl der Stempel.

Der Weg mit dem Fahrrad in Richtung Oberöwisheim war nicht ganz unbeschwerlich – also bekam Herr Dieterle auch einen Schnaps.

Nach dieser unumgänglichen Formalität wurde das Schwein nun fachmännisch zerlegt, Därme und die Saublase gereinigt. Als sichtbares Zeichen für das Schlachtfest musste die Saublase „katzensicher“ aufgehängt werden. Die Fleischteile für den späteren Verzehr wurden an einem kühlen Ort untergebracht. Der Rest kam in den Kessel. Um 12 Uhr gab es dann das frische Fleisch aus dem Kessel - das Kessel- oder Wellfleisch (in Neuenbürg „Gwellflaisch“ genannt). Das Wellfleisch wurde auf ein großes Holzbrett gelegt und jeder konnte sich sein Lieblingsstück selbst aussuchen. Dazu gab es selbstgebackenes Bauernbrot und grobes Salz. Jeder durfte so viel essen wie er wollte, ein jeder sollte satt werden, was in früheren Zeiten nicht alle Tage möglich war. Einer, gewöhnlich der Hausherr, musste genau darauf achten, dass immer ein Krug Wein griffbereit stand. Schließlich sollte auch keiner Durst leiden.

Nach dem Essen durften die einen das Fleisch durch den Wolf drehen, die anderen den Speck in Würfel schneiden. Alle halfen mit - Groß und Klein, Jung und Alt.



Am Abend waren dann die verschiedenen Würste gekocht, wobei mindestens eine oder zwei zerplatzen mussten, damit aus der Kochbrühe auch eine schmackhafte Wurstsuppe („Metzelsuppe“) entstand.

Zum Abschluss des Schlachttages wurden frisch gekochte Würste mit Sauerkraut und Bauernbrot verzehrt. Zum guter Letzt wurden noch die Wurst Dosen im Kessel gekocht. Am nächsten Tag gab es dann in der ganzen Nachbarschaft Wurstsuppe.

Der Schlachttag war lang und arbeitsreich, besonders für den Dorfmetzger. Der Nachhauseweg manchmal beschwerlich und holprig – je nachdem wie gut der Schnaps bzw. der Wein gemundet hatten.



Die Hausschlachtung wird heutzutage selbst in einer kleinen Gemeinde wie Neuenbürg immer seltener praktiziert. Die beschwerliche Aufzucht eines Schweines, Billigangebote an Fleisch- und Wurstwaren in jedem Supermarkt, lassen diese Tradition nahezu aussterben.

Der Heimatverein Neuenbürg lässt seit 2 Jahren zumindest das „Gwellflaischessen“ wieder aufleben – jeweils im Januar wird vor dem Milchhäusle der Kessel - mit Kopffleisch, insbesondere „Bäcklen“, Nieren und Bauchfleisch, wieder angeheizt.

heimatverein intern

„neies vum milchheisle“

Am 13. März diesen Jahres, um 13.00 Uhr, war es endlich soweit - die Stadt Kraichtal veräußerte das Milchhäusle, in dessen Obergeschoss wir unsere Vereinsräumlichkeiten inne haben, an unseren Heimatverein.

Vorstand Hartmut Hubbuch übergab nach der Protokollierung des Immobilienkaufs den symbolischen Kaufpreis von einem Euro an Bürgermeister Ulrich Hintermeier.

Der Stadtverwaltung Kraichtal und insbesondere unserem Bürgermeister gebührt an dieser Stelle ein recht herzlicher Dank.

Nachdem wir zunächst davon ausgingen, die Räumlichkeiten im Erdgeschoss weiterhin an den langjährigen Mieter Ernst Peter Frisch („Emmes“) zu vermieten, standen wir durch dessen überraschenden Tod, im Mai diesen Jahres, plötzlich vor der Situation, langfristige Pläne vorziehen zu müssen.

Bereits im Herbst werden die Bauarbeiten für den Umbau des Erdgeschosses in eine Art Heimatstube beginnen. Wir beabsichtigen diesen Raum, im Stile einer Gaststube von anno dazumal, auszubauen und der Öffentlichkeit, im Rahmen von heimatkundlichen Frühschoppen o. ä., zugänglich zu machen.

Für konstruktive Anregungen und Ideen im Zusammenhang mit diesem Vorhaben wären wir äußerst dankbar.

Auch Gegenstände wie Bilder, Möbelstücke, etc., die es verdienen, der Öffentlichkeit nicht vorenthalten zu werden, könnten ihren Platz darin finden.

niwenburg oder niwenturm?

„spurensuche am neuenbürger kirchturm“

In einer der letzten Hutzelblättle-Ausgaben hat der Heimatverein über die Kirchturmuhren Neuenbürgs berichtet – die Berichterstattung stützte sich damals auf Recherchen und Aussagen von Helmut Frank und Bernhard Zimmermann.

In dieser Ausgabe wird nun der Kirchturm selbst beleuchtet. Unser Mitglied Mathias Zimmermann hat im nachfolgenden Artikel seine Recherchen der zurückliegenden Jahre zusammengefasst:

Der Kirchturm Neuenbürgs hat eine Höhe von insgesamt ca. 15 m. Vor dem Brand des Turmes im Jahre 1832, dem mehrere Meter des Turmes zum Opfer fielen, dürfte die Höhe wohl die 20 m-Grenze überschritten haben.

Der Querschnitt misst 6 m auf 6,5 m, die Mauerstärke beträgt bis zu 1,5 m.

Der Turm wurde wohl zwischen den Jahren 1400-1450 n.Chr. aus Sandstein gebaut. Noch heute kann man die Löcher für die Kranzangen und diverse Steinmetzzeichen erkennen.

Heute hat der Turm 5 Stockwerke - anhand der Balkenlöcher im Turm kann man jedoch von doppelt so vielen Stockwerken im Mittelalter ausgehen.

Der Originalzugang in den Turm liegt im heutigen dritten Stockwerk auf der Westseite des Turmes.

Man kann von außen noch den Entlastungsbogen der oberhalb der Tür gemauert war über dem angrenzenden Langhausdach erkennen.

Der Zugang wird heute als Verbindung zum Kirchenspeicher im Langhaus genutzt. Hierfür wurde wegen der Dachschräge ein Teil des Türrahmens entfernt.

An der Innenseite des Durchgangs kann man heute noch die Balkenverriegelungslöcher sehen.

Die Fenster und Tür im Erdgeschoß wurden erst im 18. Jahrhundert nachträglich eingebaut.

Über Aufbau und Art des damaligen Daches ist leider nichts bekannt.

Zu drei Seiten des Turms existieren jeweils drei Schießscharten. Es handelt sich bei den oberen Schießscharten um so genannte Brillenscharten, bei den übrigen beiden Schießscharten pro Turmseite um Schlüsselscharten.

Eine Besonderheit bilden die Scharten auf der Westseite.

Sie liegen nicht auf einer senkrechten Falllinie untereinander, sondern sind, ab der 2. und 3. Scharth von oben, nach außen versetzt. Anzunehmen ist, dass im heutigen Verlauf des anschließenden Kirchenlanghauses schon damals eine Außenmauer existierte, bei der die zwei außen liegenden Scharten die Mauer seitlich abdeckten und die dritte Scharth wieder mittig die Mauerkrone sicherte.

Es stellt sich somit die Frage, ob es sich bei dem Turm wirklich, wie bislang angenommen, um einen so genannten Bergfried oder

eher um den Eckturm einer Festung handelte.

Hierfür spricht auch, dass nur drei Seiten mit Schießscharten ausgestattet sind – die Südseite des Turmes hätte ja, da sie in den Innenraum der befriedeten Burgfestung zeigt, nicht geschützt werden müssen.

Da der Chor erst später gebaut wurde, kann man vermuten, dass dieser im Burginnenbereich erbaut wurde.



was noch gesagt werden sollte:

Man braucht unseren Herrgott nicht zu fragen, warum er zulässt, dass immer wieder unsere Erde von Katastrophen wie Tsunamis, Erdbeben und Überschwemmungen heimgesucht wird.

Wir sollten uns aber fragen: „Wie lange können wir unserer schönen Erde noch so zusetzen, bis sie aus den Fugen gerät?“

Ich darf nur an das Abholzen der Regenwälder erinnern - nur um des schnöden Mammons Willen wird auf der einen Seite den Eingeborenen und Tieren der Lebensraum genommen, um auf der anderen Seite gefährliche und gesundheitsgefährdende Projekte zu finanzieren.

Ist auf der Erde kein Platz mehr, wird das Weltall als Müllhalde benutzt – Klimaveränderungen geben ein Zeugnis davon.

Wir brauchen nicht den Mars als Ersatzlebensraum, wenn wir die Erde pfleglich behandeln. Es sollten sich noch viele Generationen und möglichst auch alle Tierarten an unserem blauen Planeten erfreuen können.

Mit dem Geld, das für die ganzen zerstörerischen Projekte verpulvert wurde und wird, könnte man das Elend auf dieser Welt wirksam bekämpfen.

Auf bessere Zeiten.....

Günter Oestreicher